

GUNNAR TESKE

## Das Hausbuch des Sweder Schele zu Weleveld und Welbergen, Erbkastellan zu Vennebrügge (1569–1639) – ein Selbstzeugnis zur westfälischen Landesgeschichte<sup>1</sup>

### 1. Die Handschriften

Im Jahr 1591 fasste der 22-jährige niederländische Adelige Sweder Schele zu Weleveld, der gerade seine Studienjahre an den Universitäten Jena und Marburg abgeschlossen hatte, den Entschluss, die Geschichte seiner Familie, der Scheles, in einem zweiteiligen Werk im Folioformat aufzuschreiben. Angeregt wurde er vermutlich von genealogischen Notizen seines Onkels Caspar oder Jaspas Schele zu Schelenburg (1525–1578) im Hochstift Osnabrück, von dem eine Geschichte des Osnabrücker Bischofs Franz von Waldeck überliefert ist.<sup>2</sup>

Der erste Teil dieses *Stambuchs*, wie er sein Werk nannte, sollte die *von bis-ahero, das ist bis auff jetziges 1591. jhar, verlaufenen sachen dieses unsers geslechts* enthalten. In einem solchen Stammbuch wird üblicherweise der Stamm- baum bzw. die Geschichte eines Geschlechts, einer Familie aufgeschrieben. Wie der Name ‚Stammbuch‘ erkennen lässt, ist dieser erste Teil ganz der Familienge- schichte, ihrem historischen Umfeld und ihren adeligen Wurzeln gewidmet.

Parallel dazu schrieb Sweder Schele einen zweiten Teil *erzelend die taglichs geschichten unsers geslechts von jar zu jhar modo Annalium anfangendt von dem 1591. jhar, da dis Buch erst geconcipt*. Nach einer längeren Einleitung sind hier von Jahr zu Jahr die dem Verfasser wichtigen Ereignisse, Hochzeiten, Geburten, Todesfälle, aber auch Ereignisse von politischer Bedeutung gleichsam im Tele- grammstil aufgeführt. Die ersten Jahre nehmen jeweils nur wenige Blatt ein, ab 1621 werden die Aufzeichnungen ausführlicher. Den folgenden drei Jahren sind jeweils mehr als 20, dem Jahr 1623 sogar mehr als 40 Seiten gewidmet.<sup>3</sup> Irgend- wann im Herbst 1623 endet dieser Teil, der insgesamt gut 250 Seiten umfasst. Bei- de Teile sind spätestens im 19. Jahrhundert zu einem Band zusammengebunden und durchlaufend paginiert worden. Dieser Band liegt heute im Depositum 38b von Schele zu Schelenburg unter Nr. 1000 im Staatsarchiv Osnabrück.

Fünfeinhalb Jahre später, zu Ostern 1629, hat Schele sich sein Hausbuch wie- der vorgenommen und einen dritten Teil begonnen: *Die derde deell der huiß- kroniken ofte stamboeks der Schelen to Welvelde, van Paschen anno 1629 we- der beginnende*. Dieser dritte Teil setzt zwar die annalistische Form des zweiten Teils im Prinzip fort, doch überwiegend sind die Seiten mit Beobachtungen der

1 Erweiterte Fassung eines Vortrags vor dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens Abt. Münster.

2 D. Mooyer (Ed.), Zur Geschichte des Bischofs Franz von Waldeck (1532–1553), von Caspar Schele, Herrn zur Schelenburg, [mit einer deutschen Übersetzung], in: Mittheilungen des historischen Vere- ins zu Osnabrück 1 (1848) S. 85–134.

3 1621: p. 839–862, 1622: p. 864–889; 1623: p. 890–932.

näheren Umgebung und des Zeitgeschehens, persönlichen Betrachtungen, mit selbst verfassten oder seltener auch mit abgeschriebenen Gedichten, Liedern und Sprüchen vollgeschrieben, sodass dem Leser auf knapp 900 Seiten vor allem aus den Jahren 1629 bis 1634<sup>4</sup> ein tiefer Einblick in Scheles Denken und Fühlen ermöglicht wird. Aus den folgenden drei Jahren liegen nur noch wenige Seiten vor<sup>5</sup>, dann endet das Stammbuch der Schelen. Mehr noch als Teil I und II stellt der dritte Teil ein Selbstzeugnis ersten Ranges dar.<sup>6</sup> In seinem Todesjahr 1639 hat Sweder Schele eine siebenseitige, lateinische Version der Familiengeschichte, die er 1636/37 unter dem Titel *Genealogia correcta in atrio impluvio lapidi renovato incidenda* dem dritten Teil eingefügt hatte,<sup>7</sup> noch einmal aktualisiert; diese letzte Fassung, die als Teil 4 betrachtet werden kann und der auch eine zweiseitige Kurzfassung von 1613 beigefügt ist, liegt nur in einer Abschrift im Depositum Schelenburg vor.<sup>8</sup>

Der dritte Teil liegt heute im Depositum Huisarchiv Almelo im Historisch Centrum Overijssel in Zwolle, wo er die Signatur 3680 trägt. Als das hoch verschuldete Haus Weleveld 1715 auf Antrag von Anna Elisabeth Schele versteigert wurde, konnte es zunächst der Generalmajor Adolf Hendrik Graf van Rechteren, Herr von Almelo und Vriezenveen (1656–1731), für sich erwerben. Offenbar waren aber beim Verkauf Anforderungen des Lehenrechts nicht beachtet worden, sodass nach langen Prozessen schließlich 1725 Haus Weleveld gerichtlich Lambert Jost van Hambroick zugesprochen wurde.<sup>9</sup> In den zehn Jahren zwischen 1715 und 1725 muss der dritte Teil des Stammbuchs nach Haus Almelo gekommen sein. Die Grafen von Rechteren sind noch heute Eigentümer der Handschrift.

Nachdem die Handschrift dort bei der Verzeichnung des Archivs in den 1980er Jahren entdeckt und der Zusammenhang mit dem Osnabrücker Band klar geworden war,<sup>10</sup> hat es mehrere Versuche gegeben, das Stammbuch, für das sich aufgrund seines chronikalischen Charakters der Name „Schele-Chronik“ ein-

4 1629: p. 1–226; 1630: p. 227–523; 1631: p. 524–727; 1632: p. 728–828; 1633: p. 828–842; 1634: p. 843–887.

5 1635: p. 888–890; [1635/36/37]: p. 895–900; 1637: p. 901–902. Auf p. 890 folgen drei leere Seiten, dann auf p. 894 zwei kurze, undatierte Notizen zur wirtschaftlichen Situation der Söhne und schließlich auf p. 895–901 eine kurz gefasste Familiengeschichte, für die die Erwähnung der Heirat zwischen der Tochter Agnes-Reinera mit Johann von Lintelo den terminus post quem bildet; im Anschluss scheinen auf der Mitte von p. 901, angedeutet durch eine groß geschriebene Jahreszahl, die Eintragungen zu 1637 zu beginnen.

6 Vgl. Conrad *Gietamm*, Republik van adel. Eer in de Oost-Nederlandsche adelscultuur (1555–1702) (Reeks adelsgeschiedenis 7), Utrecht 2011, S. 23–25. Die Chronik bildet eine der Hauptquellen für diese Promotion an der Universität Utrecht. Gietman zitiert nach den beiden heute vorhandenen Bänden I (Teil 1 und 2) und II (Teil 3).

7 III, 895–901.

8 In: StA Os. Dep. 38b, Nr. 1005.

9 *Jet Spits*: Och ewig is so lang. Zeven eeuwen Weleveld. Havezate, landgoed en bewoners, Zutphen 2003, S. 109–111. Jhr. A. J. *Gevers* / A. J. *Mensema*, De havezaten in Twente en hun bewoners, Zwolle 1995, S. 106.

10 Im Internet findet man die Chronik bisher unter <http://lehre.hki.uni-koeln.de/Schele> bzw. in Suchmaschinen unter dem Stichwort ‚Schele-Chronik‘. Erstmals berichtet wurde über die Handschriften von A. de *Bakker*, De handschriften van Sweder Schele van het Weleveld, in: *Jaarboek Twente* 30 (1991), S. 83–94.

gebürgert hat, zu publizieren. Sie sind aber allein am Umfang, insgesamt fast 2.000 Seiten, gescheitert. Adri de Bakker, Absolvent eines Paläographiekurses am Stadtarchiv Zwolle, hat aber die niederdeutschen und niederländischen Seiten der oft schwer zu entziffernden Handschrift weitgehend vollständig transkribiert; die Übertragung ist nicht fehlerfrei, aber doch so zuverlässig, dass man den Inhalt gut nachvollziehen kann. Um die Chronik allgemein zugänglich zu machen, haben 2005 die beiden betroffenen Archive und das LWL-Archivamt für Westfalen mit Unterstützung der Stichting Weleveld mit Prof. Manfred Thaller von der Historisch-kulturwissenschaftlichen Informationsverarbeitung der Universität Köln eine Vereinbarung getroffen, auf deren Grundlage die gesamte Chronik in der Universitätsbibliothek Köln eingescannt und parallel mit den de Bakker'schen Transkriptionen ins Netz gestellt werden konnte. Seitdem wurde daran gearbeitet, die noch fehlenden Transkriptionen zu ergänzen – es handelt sich meistens um lateinische Texte des dritten Bandes – und die Chronik inhaltlich zu erschließen. Die Teile 2 und 3 sind bereits recherchierbar. Vom ersten und am besten strukturierten Teil liegt die Erschließung bereits als Manuskript auf Deutsch und Niederländisch vor, ist aber noch nicht ins Netz gestellt.

## 2. Herkunft und Jugend von Sweder Schele<sup>11</sup>

Die Familie von Schele ist seit etwa 1400 auf der Schelenburg östlich von Osnabrück ansässig. Sweders Großvater, Sweder d. Ä., hatte 1521 die Erbtöchter Anna von Weleveld geheiratet.<sup>12</sup> Haus Weleveld lag nördlich von Borne; nachdem es in den Jahren 1803 und 1804 abgebrochen worden ist,<sup>13</sup> erinnert heute nur noch die wiederhergestellte Gräfte an den alten Platz. Aufgrund einer Erteilung zwischen Caspar und Christoffer Schele, den Söhnen von Sweder d. Ä., war ein Zweig der Familie Schele auf Haus Weleveld ansässig, es bestanden aber weiterhin enge Verbindungen zur Schelenburg. Seitdem der ältere der beiden Brüder, Caspar Schele, zum Studium nach Wittenberg gezogen war und dort mit Luther und Melanchthon Kontakt gehabt hatte, war die Familie streng lutherisch.

Caspars jüngerer Bruder, Christoffer Schele zu Weleveld, heiratete 1558 Judith Ripperda aus einer angesehenen niederländischen Adelsfamilie. Die beiden hatten bereits sieben Töchter,<sup>14</sup> als Sweder 1569 das Licht der Welt erblickte. Es folgte 1572 eine weitere Tochter mit dem Geusennamen Wilhelma<sup>15</sup> und 1574 ein zweiter Sohn, Daniel, insgesamt also zehn Kinder, die das Erwachsenenalter er-

11 Eine Biographie unter Verwendung der Transkription von Adrie de Bakker stammt von Dik Schlüter: Adrie de *Bakker* / Dik *Schlüter*, „Gott betert desen tidt“. Jonker Sweder Schele. Ooggetuige van de Tachtigjarige Oorlog, Oldenzaal 1995; vgl. auch Adrie de *Bakker*, Schele, Sweder (1569–1639), luthers gedeputeerde ter Staten General, in: Overijsselse biographiën 3, Amsterdam/Meppel 1993, S. 77–81. Viele Hinweise zur Biografie Sweder Scheles auch bei *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 63–87, und bei *Gevers/Mensema*, Havezaten in Twente (wie Anm. 9), S. 103f.

12 *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 37–41.

13 Ebd., S. 136.

14 Anna (1559–1622?), Judith († 1560), Gertrud († 1561), Swedera gen. Sophia (1563–1590), Margarete (1564–1582), Agnes († 1565), Unica († 1567).

15 I, 477.

reichten.<sup>16</sup> Hinzu kam aus der Zeit vor der Eheschließung eine natürliche Tochter Christina.<sup>17</sup>

Christoffer Schele legte Wert auf eine solide Ausbildung seiner Söhne.<sup>18</sup> Sie erhielten beide 1574 Unterricht bei zwei Hauslehrern, Johann von Hellendoorn und Hermann von Metelen.<sup>19</sup> Sweder und seine Geschwister wuchsen in der unruhigen Zeit des Achtzigjährigen Krieges auf, mit dem die sieben protestantischen niederländischen Provinzen ihre Unabhängigkeit vom katholischen spanischen König erkämpften. Mehrfach verließ Christoffer Haus Weleveld, und Judith blieb allein mit den Kindern zurück, da sie als Frau Schutz vor Übergriffen genoss.

1580, Sweder war damals elf, floh schließlich auch sie mit sieben der Kinder nach Rheine, wo sie sich eine Mietwohnung suchte und von Wilhelm Morrien zu Falkenhof unterstützt wurde.<sup>20</sup> 1582 wurde Haus Weleveld geplündert und dann besetzt und erst 1592 in marodem Zustand geräumt. Zehn Jahre führte die Familie in Deutschland ein unstetes Leben, zunächst in Rheine, das sie aber bald wegen der Pest verlassen musste, dann in Minden, von wo die Scheles im 14. Jahrhundert nach Osnabrück gekommen waren, ab 1585 dann in Osnabrück.

Trotz des unsteten Lebens hatte Sweder weiterhin Unterricht bei verschiedenen Hauslehrern, die er alle namentlich aufführt: zuerst auf der Schelenburg bei Hermann Balder von Glandorf, dann bei Georg Closterberg von Dortmund, 1584 in Minden bei dem Konrektor Dietrich Hanning aus Enger und schließlich in Osnabrück bei dem von ihm hoch verehrten Conrad Nellius aus Korbach<sup>21</sup>. Vor allem auf ihn und auf Hanning scheint Sweders solide klassische Bildung zurückzugehen.

Von 1587 bis 1591 ging Sweder an die Universitäten von Jena und Marburg, um dort vornehmlich Geschichte, Jura und Theologie zu studieren. In Marburg schrieb er sich 1589 als *Sweder Schele in Welfeld Belga* in die Matrikel ein.<sup>22</sup> Sein Bruder Daniel studierte dagegen in Helmstedt und Köln.

An das Studium schloss sich eine Kavaliertour von 1593 bis Dezember 1595 an, die ihn über Genf, Padua und Venedig bis nach Rom und zurück über Ungarn und Wien führte.<sup>23</sup> Nach der Rückkehr lebte Sweder die nächsten Jahre bei seinen Eltern auf Haus Weleveld. Das Haus war 1595 z. T. eingestürzt und wurde nun wieder aufgebaut; auch alte Rechte wurden gegenüber der Landbevölkerung wieder durchgesetzt.<sup>24</sup>

16 I, 506–524: *Das XXVII capitell: Von der haussfrawuen Christoffers Schelen und seinen kinderen.*

17 I, 524, Randbemerkung. Vgl. *Gietman*, Republik van adel (wie Anm. 6), S. 128f.

18 Vgl. *Gietman*, Republik van adel (wie Anm. 6), S. 136f.

19 I, 508.

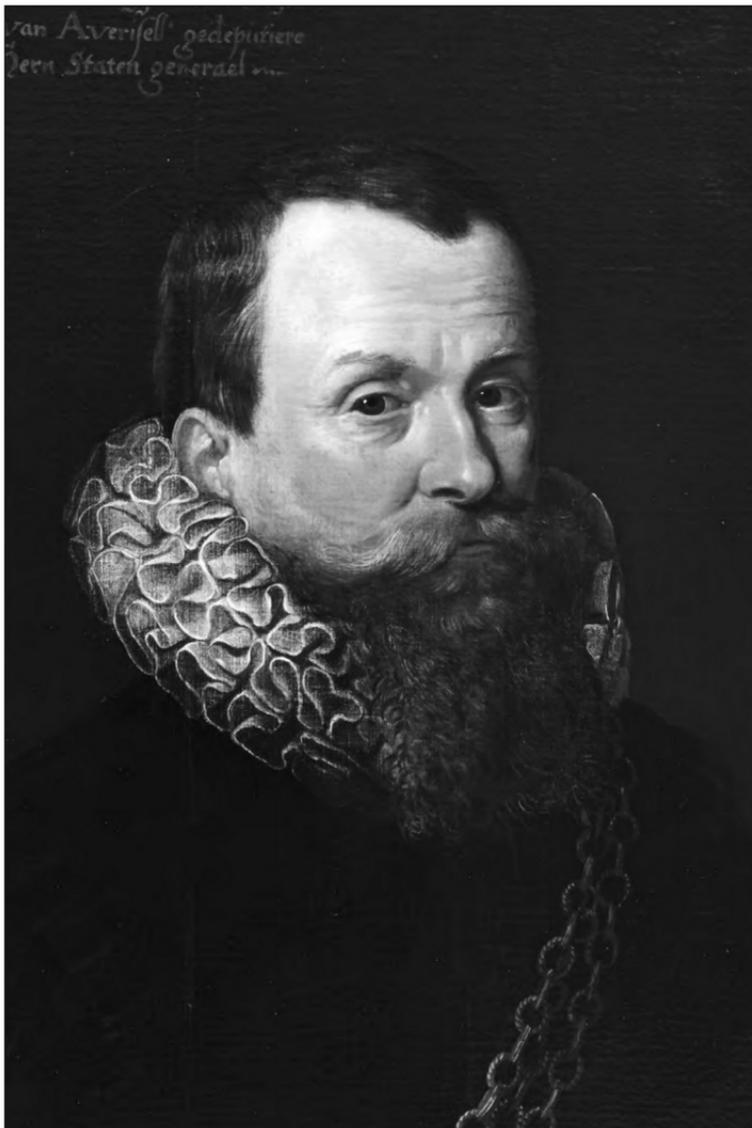
20 I, 481–483.

21 Er widmete ihm nach dessen Tod 1594 folgendes Epigramm: *Quis situs hic? Plato et Hippocrates et Tullius una hac / urna composti.: Nellius hic situs est* – Wer liegt hier (begraben)? Plato und Hippocrates und Tullius (Cicero) sind in dieser / einen Urne beigesetzt: Nellius liegt hier (I, 509, Randbemerkung; II, 700)

22 Wilhelm *Falckenheimer* (Bearb.), Personen- und Ortsregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg 1527–1652, mit einem Nachwort von Edward *Schröder*, Marburg 1904, S. 142

23 II, 695, 708.

24 II, 710, 712. Vgl. *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 51f.



*Abb. 1: Sweder Schele zu Weleveld und Welbergen, Erbkastellan zu Vennebrügge (1569–1639)  
(Foto: Eric Kwint, Stichting Weleveld)*

### 3. Teil 1 des Stammbuchs: die Familiengeschichte

Nachdem Sweder 1589 seine Jura- und Geschichtsstudien in Jena abgeschlossen hatte, hat er das Stammbuch erstmals *geconcipüert*, wie er schreibt, zwei Jahre später nach Beendigung seines Studienaufenthalts in Marburg, ging er mit 22 Jahren an die Abfassung der Familiengeschichte.<sup>25</sup> Dabei konnte er, wie gesagt, auf genealogische Vorarbeiten seines Onkels Caspar Schele zu Schelenburg aufbauen.<sup>26</sup>

Der eigentlichen Familiengeschichte vorangestellt ist ein Kapitel *Von herkommen, policei, regierung, religion und vornehmsten thaten der alten Sachsen und Westphäligen*. Abgesehen davon, dass die Scheles ursprünglich aus dem Fürstbistum Minden stammten und seit Jahrhunderten ihren Stammsitz im Hochstift Osnabrück hatten, beides westfälische Territorien, war es Sweder wichtig, dass gerade in den Fürstbistümern, die einen Großteil der westfälischen, d. h. für diese Zeit vor allem der zum niederrheinisch-westfälischen Reichkreis gehörenden Territorien bildeten, der landsässige Adel der politisch führende Stand war.<sup>27</sup> Die Geschichte der Westfalen umfasst die Zeit vom Anfang der Welt bis zum Sieg Karls des Großen über die Sachsen, als das politische System eingerichtet worden sei.<sup>28</sup> Im darauf folgenden Kapitel berichtet er über die Herkunft des Adels und seine Stellung in Westfalen.

Nach diesen einleitenden 124 Seiten beginnt im dritten Kapitel mit *einigen Geschichten der Schelen*, d. h. mit den sagenhaften Anfängen, die eigentliche Familiengeschichte. Das vierte Kapitel befasst sich mit dem Familienwappen, und im fünften setzt dann auf S. 159 mit dem Jahr 1358 bei Rabo de Schele, dem ältesten Repräsentanten der Familie, der dem Verfasser namentlich bekannt war, der historisch fassbare Teil der Familiengeschichte ein. Er reicht in 24 Kapiteln bis auf S. 530. Berichtet wird die Geschichte der Familie Schele von Generation zu Generation sowie aller Familien, die in die Familie Schele eingehiratet haben. Üblicherweise ist ein Kapitel dem Familienoberhaupt, ein zweites seiner Witwe und seinen Kindern und ein drittes der Familie, aus der die Frau stammte, gewidmet. Es sind dies die Familien von Sloen, von Schledehausen, von Oer, von Knehem, von Weveld und die mit diesen verwandten von Egmond.<sup>29</sup> Eingefügt sind als 7., 22. und 25. Kapitel<sup>30</sup> Verzeichnisse der Bischöfe von Minden, Utrecht und Osnabrück mit kurzen historischen Notizen, die ausführlicher werden, je mehr sich der Autor seiner eigenen Zeit nähert; dass auf das Ende der zweiten

25 I, 509f.

26 Vgl. I, 414 und 420.

27 Zum Fürstbistum Münster schreibt er 1631, als er seinen Wohnsitz auf Haus Welbergen bei Ochtrup hatte: *princeps Episcopus ibi non habet tantam potestatem, ut tyrannice possit, quid velit; ordines et consilarii quasi Aristocratici regunt, nec impetu vulgi democratico (quid tyrannis peior) feruntur. Nobilitas et stemmata ibi in respectu et honore sunt, quare ego etiam non cupio sedem hanc in Welbergen dimittere* (III, 638). Vgl. auch I, 120.

28 I, 112.

29 Sloen: 6. Kapitel, p. 175–179, von Schledehausen: 10. Kapitel, p. 223–237, von Oer: 13. Kapitel, p. 265–268, von Knehem: 16. Kapitel, p. 293–296, von Weveld: 19. Kapitel, 332–365, von Egmond: 21. Kapitel, p. 377–394.

30 7. Kapitel: p. 181–192, 22. Kapitel: p. 396–402 und als 25. Kapitel: p. 443–460. Hier fehlt zwischen p. 442 und 443 und zwischen p. 450 und 451 je ein Blatt.

Liste mehrere leere Seiten folgen<sup>31</sup>, zeigt, dass zumindest dieser Katalog schon bei der Abfassung der Familiengeschichte geplant, aber erst nachträglich ausgeführt wurde.

Die folgenden fünf Kapitel sind den Vorfahren mütterlicherseits, der Familie Ripperda und den Familien gewidmet, die in diese Familie eingeheiratet haben und damit ebenfalls zu den Vorfahren Schweder Schele gehörten: die Nachfahren des Fokko Ukena, von Buckhorst, von Twickelo und Sticke.<sup>32</sup> Im 33. Kapitel sind die bisherigen Erkenntnisse noch einmal kurz zusammengefasst und zu genealogischen Tafeln verdichtet, bevor das letzte Kapitel dieses Teils den 32 Wapen der Vorfahren gewidmet ist,<sup>33</sup> sodass Sweder Schele über die 16 adeligen Vorfahren verfügte, die von Domkapiteln gefordert wurden. Jedes Wappen ist mit der Helmzier skizziert, mit einer Devise versehen und durch ein in der Regel lateinisches, vereinzelt auch griechisches oder deutsches Epigramm kommentiert. Als Beispiel sei das Schele'sche Wappen angeführt. Es zeigt im 1. und 4. Feld ein Fischwehr und im 2. und 3. drei Wolfsangeln. Sweder schreibt dazu:

*Cedo: alii gestent Luciosque Luposque rapaces  
dedecus et generis stemmata/symbola dira sui.  
Plus placere mihi et Schelios placere vetustis  
Symbola, queis tales perdomuere feras:  
Hic Lucius nassis, Lupus hic capietur in uncis/hamis.  
Magnas hasce feras vincere maior honos.<sup>34</sup>*

Hier verbindet sich Adelsstolz mit humanistischer Bildung.

Seine eigene Familie führte Schele auf die Römer zurück. Sein Lehrer in Minden, Dietrich Hanning aus Enger, wies ihn bei der Lektüre von Ciceros Briefen darauf hin, dass einer von Ciceros Briefpartnern ein „Paetus“ aus der *gens Aelia* war und dass „paetus“ auf Deutsch „scheel“ heißt. Unbekümmert zog Schele eine direkte Verbindung zwischen den Paeti im alten Rom und den Scheles in Westfalen, indem er annahm, die Familie sei mit Karl dem Großen nach dem Krieg gegen die Langobarden nach Norden gezogen, um ihn im Kampf gegen die heidnischen Sachsen zu unterstützen.

Diese Theorie gewann noch mehr an Glanz, als man nahe Brandlecht bei Nordhorn einen römischen Münzschatz fand, der auch Münzen der Kaiser Vespasian und Hadrian enthielt, und es Schele aufging, dass auch Kaiser Hadrian aus der *gens* der Aelii stammte. Im Jahr 1629 entschloss Schele sich deshalb, einen silbernen Becher anfertigen zu lassen, in den er zwei Münzen einfügte, die er mit folgender lateinischer Inschrift versah:

*Fama vetus Schelios e Roma praedicat ortos.  
Paetorum Romae nobile stemma fuit.*

31 I, 403–409.

32 Von Ripperda: 28. Kapitel, p. 527–588, Nachfahren des Fokko Ukena: 29. Kapitel, p. 590–611, von Buckhorst: 30. Kapitel, p. 613–617, von Twickelo: 31. Kapitel, p. 618–629, Sticke: 32. Kapitel, p. 630.

33 33. Kapitel: p. 631–662; 34. Kapitel: p. 663–676.

34 „Ich gesteh: Andere mögen räuberische Hechte und Wölfe tragen / als Schande und grause Zeichen ihres Geschlechtes./Besser gefielen mir und gefielen den alten Scheles / Zeichen, mit denen sie solche wilden Tiere bändigten: / Dieser Hecht wird in Netzen, dieser Wolf mit Fallen gefangen werden. / Diese großen Tiere zu besiegen, ist größere Ehre.“ (I, 670)

*Aelia namque habuit gens et Papiria nomen  
 Paeti, qui celebres inde fuere viri:  
 Aelius hic Caesar, cui nomen et Hadria fecit.  
 Lucius et Verus stammatis eius erat.  
 Arbitror ex Paetis Schelios producere stirpem  
 Ut Paetum dicit lingua Tedesca, Schele<sup>35</sup>*

Damit führte Schele seine Familie auf bedeutende Römer der klassischen Antike zurück, ja auf ein Geschlecht, das auch zwei römische Kaiser hervorgebracht hatte.<sup>36</sup> Auch seiner Bastardtochter Christina, die 1620 den Welevelder Schreiber Christian Kitzero heiratete, gab er den Familiennamen ‚Paeta‘.<sup>37</sup>

In der Familiengeschichte macht er nach den sagenhaften Anfängen einen großen Sprung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts, wo er Rabo Schele auf Haus Raden urkundlich fassen kann. Den weiteren Verlauf der Familiengeschichte bemüht er sich mit Quellen zu belegen. In der Geschichte seiner Eltern und deren Nachkommen berichtet er kurz und knapp auch über sich selbst in der 3. Person.

In seinem Gesamtwerk hat er die Familiengeschichte noch mehrfach in längerer oder kürzerer Form wiederholt und jeweils auf den aktuellen Stand gebracht,<sup>38</sup> eine isolierte Autobiographie findet sich dagegen nur an zwei Stellen, 1629 und 1630<sup>39</sup>, denn Schele begriff sich mehr als Repräsentant seiner Familie und seines Geschlechts, weniger als autonome Persönlichkeit.<sup>40</sup>

#### 4. Teil 2 des Stammbuchs: Adelsbewusstsein

Dem zweiten Teils seines Hausbuchs hat Schele ein Einleitungskapitel vorangestellt: *von den Satzungen des Ritterstands oder von adelichen Tugenden*. Auf zehn Seiten schildert er dort die Anforderungen, die insbesondere von Rüxners Turnierbuch<sup>41</sup> an den Adel gestellt werden. Er äußert sich aber nicht nur dort, sondern noch häufiger in seinem Werk über Ursprung, Bedeutung und Aufgabe des Adels.

Der *Saxonia* des David Chytraeus<sup>42</sup> entnimmt Schele ein Zitat aus den Gesetzen Platos, wo es heißt, dass ein Ochse nicht von einem Ochsen und eine Ziegen-

35 „Die alte Tradition sagt, die Scheles stammten aus Rom. / In Rom gab es das edle Geschlecht der Paeti. / Die gens Aelia nämlich und die Papiria hatte den Beinamen / Paeus, berühmte Männer gingen daraus hervor. / Aelien war dieser Kaiser, dem der Ort Hadria den Beinamen gab. / Auch Lucius Verus war von dieser Abstammung. / Ich glaube, dass die Scheles ihren Stammbaum von den Paeti ableiten, / Weil ‚paeus‘ auf Deutsch ‚scheel‘ heißt.“ (III, 24)

36 Vgl. Conard *Gietman*, *Het adelijk bewustzijn van Sweder Schele tot Weleveld*, in: *Overijsselse Historische Bijdragen* 107 (1992), S. 99f. und *Ders.*, *Republiek van adel* (wie Anm. 6), S. 72f.

37 II, 838.

38 I *passim*; III, 895–901; IV.

39 III, 218–221, 246–251.

40 Dazu *Gietman*, *Republiek van adel* (wie Anm. 6), S. 103–186 (Kap. II: Huis en familie).

41 Georg *Rüxner*, *Thurnierbuch*, das ist, Warhafft, eigentliche, vnd kurtze Beschreibung von Anfang, Vrsachen, Vrsprung, vnd Herkommen der Thurnier im Heyligen Römischen Reich Teutscher Nation, Frankfurt a. M. 1579.

42 David *Chytraeus*, *Chronicon Saxoniae et vicinarum aliquot Gentium ab anno Christi 1500 usque ad M. D. XCIII*, Leipzig 1593.

herde nicht von einer Ziege gelenkt und regiert werden könne, sondern es eines höheren Wesens, nämlich des Menschen bedürfe. Während Plato in seinem Staat aber damit tatsächlich ein höheres Wesen einführen wollte, denken Chytraeus und Schele an den Adel.<sup>43</sup> Die Anfänge sieht Schele in biblischen Zeiten: Als die Erde so bevölkert gewesen sei, dass sie von den Urvätern nicht mehr habe regiert werden können, habe man die Klügsten und Besten zu Königen und Fürsten gewählt und ihnen zur Hilfe Amtleute, Offiziere und Diener gegeben. Letztere hätten ihren Kindern besondere Erziehung und Bildung angedeihen lassen, sodass sich daraus ein eigener Stand entwickelt habe. In Kriegszeiten habe sich dann als weiterer Stand die Ritterschaft entwickelt. Aufgrund der Abstammung und der besseren Erziehung und Ausbildung, zu der sie mehr Mittel gehabt hätten als der gemeine Mann, seien die Adligen immer besser und höher „geartet“ gewesen, wie Schele es ausdrückt und wie er es am Beispiel von Hunderassen und ihren besonderen Qualitäten verdeutlicht. *Darum unsere Nachkommen sich der Tugend befließigen sollen*, mahnt er und warnt mit einem Zitat des römischen Dichters Horaz davor, dass Fehler auch gute Anlagen verdürben.<sup>44</sup>

Der Adel war für Schele eingebettet in ein göttliches System der Stände, in dem jeder Stand seine Aufgabe zu erfüllen hatte, und nur wenn alle ihrer Verpflichtung nachkamen, konnte das System funktionieren. Besonders anschaulich wird diese Sicht an einer Tafel, die Schele für den Garten von Haus Welbergen entworfen hatte.<sup>45</sup> Die Tafel sollte die Form eines Kreises oder Rades haben. Die Beschriftung sollte in Latein erscheinen. Von oben angefangen, sind dort der Reiche nach folgende vier Gruppen von Ständen aufgeführt: Bauern, Handwerker und Händler – die Reichen auf der Grundlage von Renteneinkünften, Ritter und andere Diener der Fürsten in Verwaltung und Militär und die Fürsten selbst – der Kaiser und die Könige –, schließlich Priester und Gelehrte. In der Mitte des Kreises sollte der Satz stehen: „Jeder vertraue auf Gott, Gott ist es, der alles lenkt.“ Wohl ganz bewusst stehen weder der Kaiser und die Könige noch die Priester und Gelehrten ganz oben. Der Kreis sollte ein ausbalanciertes System, keine Hierarchie darstellen.<sup>46</sup>

Für Aufsteiger wie die Erbmänner des stadtmünsterschen Patriziats war darin kein Platz. Über den münsterschen Landtag 1629 notiert Schele anlässlich des Erscheinens eines Mitglieds der Erbmännerfamilie Kerckerinck: *Die Erfmans syn gewaldige rike luide, hebben staetlike huïser, van aldes under sick ofte an riddersmetige geslechter dochter gebiliket ... Geven haren dochteren extraordinaris grote brudschatte mit, daerher veel Edelluide numehr ock har dochter nemen.*<sup>47</sup>

43 III, 38. Vgl. zum Folgenden *Gietman*, Adelijk bewustzijn (wie Anm. 36), S. 101–108 (De legitimatie van adeldom).

44 III, 38–40 mit Hinweis auf Hor., Carm. I 4, 35f. (*Dedecorant bene nata culpae*).

45 III, 215. Abb. bei *Gietman*, Republiek van adel (wie Anm. 6), S. 93.

46 *Gietman*, Adelijk bewustzijn (wie Anm. 36), S. 89–95 (Standen en hiërarchie) betont stärker den hierarchischen Charakter von Scheles Weltbild, weist aber darauf hin, dass nach Scheles Meinung vor Gott als letzter Instanz alle gleich seien (ebd., S. 92). Vgl. auch *Ders.*, Republiek van adel (wie Anm. 6), S. 90–93.

47 III, 86. Zu den Erbmännern u.a.: Wolfgang *Weikert*, Erbmänner und Erbmännerprozess. Ein Kapitel münsterscher Stadtgeschichte, Münster 1990. Zum jahrhundertelangen Prozess um die Anerkennung durch das Münstersche Domkapitel Rudolphine Frein von *Oer*, Der Münstersche Erb-

Aufgabe des Adels ist es nach Sweders Meinung, Fürsten zu beraten und Offizier zu sein oder im Krieg Dienst zu tun.<sup>48</sup> Obwohl Sweder Schele als Erstgeborener den ererbten Besitz erhalten und vermehren musste und von seiner persönlichen Veranlagung her kein Freund des Militärwesens war, zeigt sich in seinem Verhältnis zu den militärischen Aufgaben des Adels, wie sehr er sich diesen Traditionen verhaftet fühlte.

Anknüpfend an die sagenhaften Anfänge des Adelsstandes führt Schele fort, dass mit den Kriegen die Ritterschaften zur Verteidigung des Vaterlandes aufgenommen seien, wie namentlich Romulus *equites* eingesetzt habe.<sup>49</sup> Ausführlich zitiert Schele die Germania des Tacitus, um das mittelalterliche Gefolgschaftswesen<sup>50</sup> und das Wappenwesen<sup>51</sup> auf germanische Ursprünge zurückzuführen.<sup>52</sup>

Aus seiner eigenen Familie führt er von der Mitte des 14. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts zahlreiche Mitglieder an, die dem Ideal des kämpfenden Adelligen entsprachen. Schon Rabo d. Ä. ist nach Sweders Worten *ritterlich vor seinem feind gestorben*, als der Bischof von Minden 1358 Rabos Burg Haus Rhaden zerstörte.<sup>53</sup> Rabo d. J. († um 1433) kämpfte im Fehdewesen auch gegen seinen späteren Schwiegervater und wird als *gewaltig und tapfferer kriegsman* geschildert.<sup>54</sup> Seine Nachfolger Johann († 1477/78) und Heidenreich Schele († um 1500) kämpften dagegen als Lehnmänner der Grafen von Tecklenburg und der Bischöfe von Osnabrück.<sup>55</sup> Dem Söldnerwesen stand Sweder kritisch gegenüber; vor allem lehnte er es ab, die Verantwortung für Mittel und Ziele einzig dem Kommandeur zuzuweisen.<sup>56</sup>

Sweders Vater Christoffer Schele hatte in seiner Jugend noch eine kurze militärische Ausbildung bei Martin van Rossem genossen,<sup>57</sup> während Sweder selbst über keine militärischen Erfahrungen verfügte. Er hatte nur 1595 als Gast die Stadt Gran besucht, die gerade von den Reichstruppen den Türken abgenommen worden war, und zwei Jahre später der Einnahme von Oldenzaal durch Prinz Mauritz von Oranien beigewohnt.<sup>58</sup> Sweder sah auch, wie begrenzt die Verteidigungsmöglichkeiten kleiner Adelsitze wie Weleveld waren: Es müsse für einen Adelsitz genügen, dem Eindringen streifender Parteien standzuhalten; allzu gu-

männerstreit. Zur Problematik von Revisionen Reichskammergerichtlicher Urteile (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, 32), Köln u. a. 1998.

48 III, 285.

49 I, 117f. Zur Abstammung des Adels von den Römern s. besonders auch I, 117 Randbemerkung, zur Übernahme der römischen Verhältnisse durch Karl den Großen I, 118 Randbemerkung.

50 Tac., Germ. 12,3–14,2.

51 Tac., Germ. 6,1; 7,2; Tac., Ann. 2, 14.

52 III, 105; I, 667f.

53 I, 164–167, 170–171.

54 I, 213.

55 I, 239, 271–273.

56 I, 573f.: ... *es ist wider Gott und recht. Man soll nicht dienen wider die Religion, wider sein vatterland oder wider recht. Daber in den lehenrechten die clausula ,in bello iusto', ,in causa bona'.*

57 I, 464. Über Martin van Rossem Jan *Kuys*, Maarten van Rossem, ca. 1490–1555, velheer, in: Biografisch Woordenboek Gelderland, 5, Hilversum 2006, S. 106–109.

58 II, 704, 716.

te Befestigung führe nur zur Besetzung des Hauses.<sup>59</sup> Besseren Schutz boten nach seiner Beobachtung feste Städte, weshalb sich Schele 1621 ein Haus in Deventer kaufte.<sup>60</sup> Nur selten berichtet er davon, dass die Landbevölkerung auf Weleveld oder später Welbergen Schutz gesucht und gefunden hätte,<sup>61</sup> sodass es für einen landsässigen Adligen in den Zeiten des Achtzig- und des Dreißigjährigen Krieges schwierig war, dem Ideal des ritterlichen Adligen zu entsprechen.

Einen ideellen Ausweg bot das Ideal *des miles Christianus*<sup>62</sup> nach dem Pauluswort: *Dis gebott bepell ich dir, das du ubest eine gute ritterschafft und habest den glauben und gut gewissen* (1 Tim. 18), das Sweder vor allem in seinem Schwager Johann von Oldenhaus zu Welbergen verwirklicht sah;<sup>63</sup> an ihn und seinen christlichen Tod erinnert noch heute sein prächtiges Epitaph in der kleinen Kirche von Welbergen.<sup>64</sup> Seit 1630 ist es dann der Schwedenkönig Gustav Adolph, der mit der ebenfalls Paulus entnommenen Devise „Für mich ist Leben Christus und Sterben Gewinn“ (Philipp. 1,21) und mit seinem Einsatz für den rechten, d. h. lutherischen Glauben den christlichen Ritter repräsentiert.<sup>65</sup>

Es sind aber nicht allein solche theoretischen Erwägungen, die den besonderen Wert der Chronik zu Fragen des Adelsbewusstseins im frühen 17. Jahrhundert ausmachen. Gerade die praktischen Überlegungen und Notizen geben Einblick in das Denken eines Vertreters des Niederadels dieser Zeit. So kann es kaum überraschen, dass Familienpolitik eine große Rolle spielt, war doch die Fortpflanzung des eigenen Geschlechtes eine der wichtigsten Anforderungen an das Oberhaupt einer Adelsfamilie.<sup>66</sup> 1630, da war er selbst 61, sein ältester heiratsfähiger Sohn, der gerade seine Kavaliertour beendet hatte, 23 und seine älteste Tochter 27, machte er sich ernsthaft Gedanken um die Verheiratung seiner Kinder. Wem Gott Töchter schenke, der müsse darauf sehen, sie zu verheiraten und *mag niet vor ovel affgenomen werden, wan man tot dem ende umboren let*, sodass auch er Kundschafter ausschickte. Sein Sohn dagegen musste selbst losziehen und sich umsehen, *wo het up andere adlike huiser togaet*.<sup>67</sup> Möglichst sollten beide Ehepartner gleichen Ranges sein, denn *gelick sogt sick, gelick findet sick – vogell van eenen federen sligen gern tesamen*, und die Frau müsse wirtschaften können und tugendsam sein.<sup>68</sup> Deshalb empfahl er auch, sich nicht zu eng an die Empfehlung der Münsterländer zu halten, eine Frau müsse FRISCH sein, d. h. fromm, reich, jung, schön, katholisch und haushälterisch. Vor allem sollte sie nicht zu jung sein, denn das komme zwar der Zahl der Kinder zugute, aber Verstand komme erst mit den Jahren. Insbesondere sei eine Erbtochter nicht zu verachten, wenn sie es

59 III, 867.

60 II, 844.

61 II, 909f. zu September 1622 und III, 767 zum 24./25. Februar 1632.

62 Dazu *Gietman*, Republiek van adel (wie Anm. 6), S. 82f.

63 III, 50f.

64 Vgl. II, 776. Abb. bei *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 85.

65 Zur Propaganda um Gustav Adolph s. Sveker *Oredsson*, Geschichtsschreibung und Kult. Gustav Adolf, Schweden und der Dreißigjährige Krieg, Berlin 1994.

66 Vgl. zum folgenden *Gietman*, Adellijk bewustzijn (wie Anm. 36), S. 97f. und *Ders.*, Repbuiek van adel (wie Anm. 6), S. 148–170.

67 III, 383, 396.

68 III, 833, 264.

nicht an Tugend und Weisheit fehlen ließ, sonst sei die Ehe ein Kreuz, wie er an mehreren Beispielen erläutert.<sup>69</sup>

Vor der Hochzeit wurde zwischen den Familien über den Brautsegen verhandelt, solche Verhandlungen sind in der Chronik öfter erwähnt.<sup>70</sup> Die Trauung fand üblicherweise am Wohnsitz der Braut statt. Dann wurde sie mit großem Geleit an ihre neue Wirkungsstätte geführt. Im Anschluss an Sweders eigene erste Hochzeit 1602 fand in Weleveld noch ein „Ringelrennen“ statt, dessen Teilnehmer sich nach Figuren spätmittelalterlicher Ritterromane „Amadis de Gaule“ oder „Florisel“ oder nach einem Helden der römischen Volkssage „M. Curtius“ nannten. Dem Bräutigam wurde als Gewinner des Wettbewerbs von der Schwes-ter der Braut der Preis überreicht. Hier ahmt man noch die Tradition des mittelalterlichen Ritterturniers nach; bei anderen Hochzeiten hören wir nicht mehr von solchen Festlichkeiten. Als die neue Schwiegertochter Elisabeth Agnes Schade zu Ihorst, einem Adelsitz unweit des Dümmersees, mit ihrem Mann des Jahreswechsel 1631/32 auf Haus Welbergen verbrachte, trug sich am Neujahrsabend die ganze Familie wie in eine Art Gästebuch in die Chronik ein; hier nimmt der Stolz auf die Fortsetzung der eigenen Familie beinahe sichtbar Gestalt an.

Interessant für die Adelsgeschichte sind auch Scheles Ansichten und Beobachtungen über Häuser für den Adel. Mit der ihm eignen Sparsamkeit stellt er fest: *Een klein bequaem huijsken gift de beste woninge*.<sup>71</sup> Darunter versteht er ein Gebäude von ca. 40 m (120 Fuß) Länge und 15 m (40 Fuß) Breite, das zu einer Hälfte als Bauhaus und zur anderen als Küche und Wohnung vorgesehen ist. Grundsätzlich geht er davon aus, dass dieses *huijsken* auf dem Lande steht. Verwundert stellt er auf seiner Kavaliertour in Italien fest, dass dort die Edelleute üblicherweise den Winter in den Städten verbrachten, obwohl sie außerhalb schöne *castelen* hatten.<sup>72</sup> Für Sweder gehört der Adel, jedenfalls der Niederadel, aufs Land.

Mehr aus einer Not heraus hat er 1621, nachdem er schon 1598 einmal Zuflucht in Deventer gesucht hatte, auch dort ein Haus erworben.<sup>73</sup> Nach den Erfahrungen, die man mit Tilly gemacht habe, seien die Städte die *beholdnisse* des Landes, und der Adel tue gut daran, wie seit alters her Freundschaft mit den Städten zu halten, sich dort eine Wohnung zu nehmen und sich sogar in den Rat wählen zu lassen, wie sein Schwager von Ittersum in Zwolle. Er notiert am Rand: *Stede fest te maken bi fredens-tiden*. Ausdrücklich mahnt er seine *nabkomelinge*, das Haus zu Deventer in Ehren zu halten.<sup>74</sup>

Scheles grundsätzliches Eintreten für einen Sitz auf dem Land hat auch ökonomische Gründe. Denn als Lebensgrundlage des Adels sieht er neben einer rei-

69 III, 272f., 137.

70 III, 540, 790.

71 III, 116. Auf Latein: *Parva modica domo melius habitatur quam nimis magna*.

72 III, 356a. Zur Problematik siehe z. B. Adel und Stadt. Vorträge auf dem Kolloquium der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. vom 28.–29. Oktober 1993 in Münster, Red. Gunnar Teske (Vereinigte Westfälische Adelsarchive e. V., Veröffentlichung Nr. 10), Münster 1998, besonders den Einleitungsbeitrag von Peter *Johaneck*, Adel und Stadt im Mittelalter, S. 9–35 und für Münster die Dissertation von Marcus *Weidner*, Landadel in Münster 1600–1760. Stadtverfassung, Standesbehauptung und Fürstenhof, 2 Bde., Münster 2000.

73 II, 844. Vgl. oben bei Fußn. 62.

74 III, 664, 356a.

chen Heirat vernünftige und sparsame Haushaltsführung mit Ackerbau an. Zwar zitiert er am Anfang von Teil 2 aus Ruxners Turnierbuch auch Regel 11, die es den Turnierteilnehmern verbot, Bankgeschäfte und Handel zu treiben, doch später räumt er ein, dass einige Adelige auch Handwerker, z. B. Weber im Osnabrücker Land oder Schmiede auf Haus Neuenhof im Sauerland einsetzten und deren Produkte verkauften und dass sie mit Roggen und Wein oder Pferden handelten. In Marburg besitze der Adel gewöhnlich die Weinkeller, und in den Niederlanden beteilige sich Prinz Mauritz ebenso wie viele Edelleute am Überseehandel. Er selbst freilich habe es nur einmal vergeblich mit Roggenhandel versucht.<sup>75</sup>

### 5. Sweder Schele als Herr zu Weleveld und Welbergen

Nach dem Tod seines Vaters 1606 und einem Erbvergleich mit seinem Bruder<sup>76</sup> und seinen Schwestern übernahm Sweder die alleinige Verantwortung für das Haus und seinen Besitz. Schon seit 1598, er war damals 29, engagierte er sich politisch, indem er als einer der wenigen Adelligen in der Twente an den Landtagen teilnahm. Anlass waren ein Bildersturm in der Twente, eine Sondersteuer der Generalstaaten ohne Zustimmung des Landtags von Overijssel und der Versuch der Städte, den Adel auf dem Landtag von Overijssel zurückzudrängen. Als Vertreter der Twenter Junker reiste Sweder erfolgreich zu den Generalstaaten und dem Generalstatthalter nach Den Haag, und er versuchte, den Widerstand seiner Standesgenossen gegen die Städte zu organisieren. Um die Interessen des Twenter Adels besser vor dem Landtag wahrnehmen zu können, ließ er sich als Vertreter seines altersschwachen Vaters im August 1598 offiziell zum Landtag von Overijssel verschreiben. Eine weitere erfolgreiche Mission führte ihn zur Befreiung eines Bürgers aus Deventer an den Landtag von Gelderland nach Arnheim.<sup>77</sup> Als er sich um das Drostenamnt von Twente bewarb, scheiterte er allerdings und hat sich nicht wieder um ein solches Amt beworben und sich 1599 einer weiteren Entsendung nach Den Haag entzogen.<sup>78</sup> Von 1612 bis 1619 war er dann regelmäßig als Vertreter des Landtags von Overijssel bei den Generalstaaten.<sup>79</sup>

Mittlerweile hatte Sweder Schele auch eine Familie gegründet. Zuerst heiratete er 1602 Reinera von Coeverden. Aus der Ehe gingen drei Töchter und drei Söhne hervor, von denen der erste jung starb und der zweite gemütskrank oder vielleicht auch geistig behindert war. 1613 starb Reinera von Coeverden. 1615 heiratete Schele in zweiter Ehe Anna Brawe zu Kampe im Emsland, die ihm noch einmal eine Tochter und zwei Söhne schenkte. 1613 kaufte er die Erbkastellenschaft

75 II, 680; III, 285f.

76 Niedersächsisches Landesarchiv Staatsarchiv Osnabrück, Dep. 38a (Schelenburg), Nr. 1105 (handschriftliche Notizen von Daniel Schele über die am 8.7.1607 beschlossene Teilung; ob es auch eine Urkunde über den Vergleich gibt, lässt sich beim augenblicklichen Verzeichnungsstand nicht klären). Die Akte enthält auch die Testamente der Eheleute Christoffer Schele und Judith Ripperda (1601) und der Witwe Judith Ripperda (1608).

77 I, 726, 731.

78 II, 728, 732; *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 65f.

79 II, 803, 813, 827. Dazu *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 71–73.

von Venebrugge, einer Landesburg nahe der Grenze zu Uelsen in der Grafschaft Bentheim und zugleich weiteres landtagsfähiges Gut.<sup>80</sup>

Einen tiefen Einschnitt bedeutete es für Schele, als sich 1619 auf der Synode von Dordrecht abzeichnete, dass sich in den Niederlanden die strengen Calvinisten durchsetzen würden. Als Erstes legte er sein Amt bei den Generalstaaten nieder.<sup>81</sup> Zuvor hatte er dort eine Rede über den Ausgleich der Konfessionen gehalten, die er auch an die Städte Deventer, Kampen und Zwolle versandte.<sup>82</sup> Als die Stände von Overijssel 1621 von den Mitgliedern des Landtages einen Eid auf den Calvinismus verlangten, lehnte Schele als überzeugter Lutheraner diese Forderung ab, sodass er in den Niederlanden künftig von jeder politischen Betätigung ausgeschlossen war. Seit 1621 werden die Eintragungen in der Chronik deutlich umfangreicher und nehmen zum Teil den Charakter von Tagebucheintragungen an. Sprachlich ändern sich die Eintragungen ab 1612. Zunächst färbt sich die Sprache stärker nach Art eines niederdeutsch-niederländischen Grenzdialektes<sup>83</sup> ein, der dann, vor allem im dritten Teil, mehr und mehr von gepflegtem Humanistenlatein abgelöst wird. Im Herbst 1623 bricht der zweite Teil des Hausbuchs ab.

1624 starb Sweders Schwester auf Haus Welbergen. Sie hatte nach dem Tod ihres ersten Mannes Johann von Oldenhaus das verschuldete Haus der Familie ihres Mannes abgekauft.<sup>84</sup> Sweder trat nun die Erbschaft von Welbergen an. Nachdem er seine Geschwister entschädigt hatte,<sup>85</sup> nahm er ab 1626 hier seinen Hauptwohnsitz, um das Haus, das lange Jahre mehr oder weniger leer gestanden zu haben scheint, wieder instandzusetzen. Zu Ostern 1629 begann Schele hier den dritten Teil seines Hausbuchs. Hier ist er wohl auch am 28. März 1639 gestorben. 14 Tage später wurde er in der Kirche von Borne, in deren Kirchspiel Haus Weleveld lag, beigesetzt. Seine zweite Frau folgte ihm fünf Jahre später nach. Ihr gemeinsames Grabmal ist, wenn auch beschädigt, noch heute dort zu sehen.

80 A.J. Gevers / A.J. Mensema, De havezaten in Salland en hun bewoners, Alphen a. Rhein 1985, S. 143–149, bes. 145f.

81 II, 829.

82 II, 827.

83 Beispiele dafür s. Robert Damme, Zur Sprache der Chronik von Adolph Wilhelm Moerbecke, in: Jürgen Strothmann (Bearb.), Westfalen und Europa im 17. Jahrhundert. Die Chronik des Adolph Wilhelm Moerbecke zu Stevening 1633–1672 (Westfälische Quellen und Archivpublikationen 22), Münster 2000, S. 49–67, und Friedel Helga Roolfs / Heike Riegel-Bierschwalle / Volker Honermann (Hg.), Een Cronike van den greven van Benhem, Edition und Übersetzung einer spätmittelalterlichen Chronik über die Grafen von Bentheim (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 12), Bielefeld 2010, besonders S. 20–31 (Die Sprache der Chronik) und allgemein „... die ihnen so liebe holländische Sprache“. Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim (Westmünsterland. Quellen und Studien, Bd. 8), Vreden 1998.

84 Norbert Reimann, Haus Welbergen. Aus der Geschichte eines Rittersitzes im Münsterland, in: Christoph Goldt (Hg.), 850 Jahre Welbergen. Portrait eines Dorfes im Münsterland, o. O. 2001, S. 283f.

85 Archiv Haus Welbergen, Akte 1129f.

## 6. Sweder Schele als Lutheraner

Als Lutheraner hatte Schele auch im Fürstbistum Münster nicht die Möglichkeit, eine Funktion in der fürstlichen Verwaltung einzunehmen, „Fürsten zu raten“, was er als eigentlichen Beruf des Adels ansah,<sup>86</sup> und eine Offizierslaufbahn, den zweiten Beruf eines Adligen, zog er als ältester Sohn offenbar nie ernsthaft in Erwägung. Aber er nahm trotzdem seine politischen Rechte wahr, nahm an Landtagen und Amtsversammlungen in Münster und Horstmar teil,<sup>87</sup> erledigte für die Äbtissin von Metelen einzelne Aufgaben in den Niederlanden<sup>88</sup> und stand in offenbar regem Austausch mit seinen Nachbarn, zu denen er insbesondere den Grafen und den Komptur von Steinfurt und die Abteien Metelen und Langenhorst zählte. Besonders nahe stand ihm offenbar Johann von Morrien zu Valkenhof in Rheine, wie er ein Protestant, den er vermutlich schon aus Kindertagen kannte und mit dem er häufig Nachrichten über die Situation der lutherischen Glaubensgenossen austauschte.<sup>89</sup>

Der Protestantismus, genauer die Lehre Luthers, war neben Familie und Adel die dritte Konstante im Leben von Sweder Schele. Sowohl in den calvinistischen Niederlanden wie im katholischen Fürstbistum Münster stand er als überzeugter Lutheraner außerhalb der offiziell geforderten Konfession, verlangte aber als Adliger wenigstens für sich und seine Familie das Recht, seinen Glauben frei auszuüben, und setzte 1620 seinen ehemaligen Osnabrücker Schulkameraden, den lutherischen Prediger Wolter Molanus, auf die Vikarie in Wevelvd.<sup>90</sup> Zugleich ist Schele Beobachter und Chronist seiner Zeit. So berichtet er vom Bildersturm in Borne und in Twente 1598 oder hält das Auftauchen von bettelnden Franziskanern aus Bocholt in Welbergen im Januar 1630 fest.<sup>91</sup> Genau verfolgt er auch alle Freiräume, die den Lutheranern in einzelnen niederländischen Provinzen eingeräumt werden, und entsprechende politische Nachrichten aus dem Reich wie vom Regensburger Kurfürstentag, der im Sommer 1630 nach dem Sieg Habsburgs das Erreichte absegnen sollte,<sup>92</sup> und vom Leipziger Religionsgespräch zwischen lutherischen und calvinistischen Theologen im März 1631.<sup>93</sup>

86 III, 285

87 III, 70, 685.

88 III, 562f. Vgl. I, 483.

89 III, 132, 302f., 743ff., 786, 788f.; vgl. I, 483.

90 II, 842f. Zu ihm *Peter Sieve*, Wolter Molanus (um 1570–1655). Der letzte evangelische Pfarrer von St. Andreas, in: Maria Anna *Zumbol* / Michael *Hirschfeld* / Klaus *Deux* (Hg.), Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburg Stadtgeschichte, Münster 2011, S. 421–425. Vgl. allgemein Bastian *Gilner*, Freie Herren – freie Religion. Der Adel des Oberstifts Münster zwischen konfessionellem Konflikt und staatlicher Verdichtung 1500 bis 1700 (Westfalen in der Vormoderne, 8), Münster 2011; speziell zur Lage im westlichen Münsterland *Ders.*, Die Wölfe des falschen Evangeliums. Münsterischer und vestischer Adel im konfessionellen Zeitalter, in: *Westfälische Zeitschrift* 160 (2010), S. 51–70.

91 II, 721; III, 245.

92 III, 387, 390, 397, 401, 403, 408, 416, 447, 479, 538f.

93 III, 531, 538, 541, 548, 555, 565f., 568, 587. 1632 fügt Sweder nach einer „geschriebenen copei“ über den Leipziger Konvent, die ihm Johann von Morrien aus Rheine geschickt hatte, die Ergebnisse der Disputation in sein Werk ein (III, 743–765).

Von besonderem landes- und kirchengeschichtlichem Interesse ist eine Liste des protestantischen Adels im Münsterland aus dem Jahr 1631.<sup>94</sup>

Große Hoffnung setzte Sweder auf das Erscheinen des schwedischen Königs Gustav Adolph, von dem er die Rettung des Protestantismus lutherischer Prägung erwartete. Er sah den schwedischen König nicht allein als „Löwen aus Mitternacht“ in der Bibel angekündigt, sondern auch als neuen Achill in der 4. Ekloge Vergils,<sup>95</sup> als zweiten David, Judas Maccabäus, Constantin und Karl den Großen, als Geiserich, Alarich und Odoaker.<sup>96</sup> Drei Hymnen auf den König nach der Melodie von „Wilhelm von Nassowe“, der heutigen niederländischen Nationalhymne, nahm Schele in seinem Hausbuch auf;<sup>97</sup> zahllose Epigramme, Gedichte, Lieder und Gebete verfasste Schele über ihn,<sup>98</sup> deren Niederschriften nicht nur die intensive dichterische Bearbeitung,<sup>99</sup> sondern auch die großen Hoffnungen Scheles erkennen lassen, der in den Prophezeiungen des protestantischen Theologen Philipp Nicolai,<sup>100</sup> aber auch in den Werken paganer Autoren der Antike<sup>101</sup> auf den endgültigen Sieg des Protestantismus vertraute. Nach dem überraschenden Tod des Königs in der Schlacht bei Lützen widmete Schele ihm ein aus 26 elegischen Distichen, also 52 Versen bestehendes Epitaph, das von der Vorstellung ausgeht, Gustav Adolph liege in Wittenberg zwischen Luther und Melanchthon begraben.<sup>102</sup> Wie diese wenigen Beispiele zeigen, ist der dritte Teil geradezu ein Musterbeispiel für die Rezeption des Schwedenkönigs und seiner Propaganda im deutschen Protestantismus.<sup>103</sup>

Auch Sweder Scheles persönliche Glaubenspraxis nimmt breiten Raum in dem Hausbuch ein. Er beschreibt, wie er Kapellen in Weveld und Welbergen einrichtet, und nimmt mehrere ausführliche Gottesdienstordnungen in sein Hausbuch auf.<sup>104</sup> Hier zeigt sich in besonderer Weise, wie Schele von der Theologie Johann Arndts geprägt ist.<sup>105</sup> Schon bei der Darstellung seines eigenen Lebens im

94 III, 638.

95 III, 659: *Christopherus magnus Romam mittetur Achilles*. Verg., Ecl. IV, 36: ... *ad Toiam magnus mittetur Achilles* (vgl. III, 608).

96 III, 264, 422, 472f., 680.

97 III, 348 (*Een nie liedt up den koning van Sweden*), 481–483 (*Barditus novus de Gustavo Adolpho rege Sueciae*), 770f. (*Correctior et repetitus Barditus – ut antiquo Germanismo utor – de Gustavo 2. rege Sueciae*).

98 Z. B. III, 680 mit Schriftbelegen am Rand; III, 841: *Epigramma in imaginem Gustavi Adolphi regis Sueciae appensam in Welvelde ut martyris veritatis incltyi ex derivatione Germanica nominis Christopher Adelbulff: Et vincit moriens et nominis ómen adimplet. / Christopherús clarí stémmatis áuxiliúm*. Vgl. auch schon III, 111.

99 Vgl. z. B. III, 427, 467, 725.

100 III, 773.

101 Z. B. III, 111f., 237, 773.

102 III, 822f.

103 Vgl. allgemein dazu: *Oredsson*, *Geschichtsschreibung und Kult* (wie Anm. 65).

104 Kapellen: II, 823f., 912f., III, 18–20 (Bilder), 123 (Chronogramm), 320–322 (Bilder), 873 (Bücher); Gottesdienstordnungen: II, 891–893 (1623 Weveld), 915–932 (1623, Weveld), III, 59–68 (1629, Weveld und Welbergen), 844f. (1634, Welbergen). Dazu B. van *Swigchem*, Sweder Schele en zijn huiskapel. Meditations van een Overijssels landjonker, in: W. *Denslagen* u. a. (Red.), *Boukunst. Studies in vriendschap voor Kees Peeters*, Amsterdam 1993, S. 502–513.

105 Dazu Martin *Brecht*, Luthertum mit Johann Arndt zwischen Calvinisten und Katholiken: Die Chronik Sweder Scheles von Weveld und Welbergen, in: *Rezeption und Reform. Festschrift für*

ersten, genealogischen Teil nennt er als seine Devise *Dominus providebit* – „Der Herr wird's vorsehen“ und zugleich, geprägt durch seine unstete Jugend, aus dem Prediger Salomos „Nichtigkeit von Nichtigkeiten und alles ist Nichtigkeit“. Klassisch gebildet, nimmt er noch ein Epigramm des römischen Dichters Martial hinzu: *Quod sis, esse velis* – „Was du bist, das wolle sein“ oder freier: „Sei mit dem zufriedener, was du bist.“<sup>106</sup> Vor allem der dritte Band ist voll von verschiedenen Lebensregeln, die auf derselben Linie liegen: auf Gottes Hilfe zu vertrauen und in allem Maß zu halten. Indem bestimmte Formeln immer wiederholt werden – vor allem das *Dominus providebit* –, nehmen sie fast schon beschwörenden Charakter an.<sup>107</sup>

Ein besonderes Anliegen war Schele die Überwindung der konfessionellen Spaltung. Zwar war er ein überzeugter Lutheraner, der im Notfall auch die Konfrontation nicht scheute, aber in seinem Inneren war er wie schon sein Vater auf Ausgleich angelegt. So griff er, um nur ein Beispiel zu nennen, die Jesuiten scharf an; das hinderte ihn aber nicht daran, mit einzelnen von ihnen im Austausch zu stehen.<sup>108</sup> Immer wieder schrieb er die Bedingungen auf, unter denen ihm ein Ausgleich der Konfessionen möglich schien: Von den Calvinisten verlangte er eine Abkehr von ihrer Prädestinationslehre und die Anerkennung der tatsächlichen Gegenwart Christi in Brot und Wein, auch gegen ihre Ablehnung aller Zeremonien erhob er Bedenken; Haupthindernisse zwischen Katholiken und Lutheranern waren für ihn die öffentliche Anrufung der Heiligen, die Kommunion unter einer Gestalt und der Zölibat.<sup>109</sup> Er war bereit, den Papst als General-Bischof und als Schiedsrichter zwischen Königen, die über sich keine Obrigkeit haben, zu akzeptieren, wenn dieser die genannten Irrtümer per Edikt abschaffte; dann könnten Messe, öffentliche Gebete und das Opfer des Neuen Testaments bleiben. *Sic paulatim res salva foret* – „So würde das Problem allmählich geheilt.“<sup>110</sup> Mehrfach rief er den Papst zu Frieden und Versöhnung auf, dann wieder hielt er eine Verständigung mit gelehrten Jesuiten ohne den Papst für möglich. Als letzten Ausweg sah er die Möglichkeit, was nicht zu ändern war, zu ertragen oder lateinisch zu „tolerieren“.<sup>111</sup> Und auch die Verurteilung Galileis durch die Inquisition, von der er 1634 aus der Kölnischen Postzeitung erfahren hatte, kommentierte er unter Verweis auf Kopernikus und Aristarch von Samos nur unwirsch mit den Worten: *Wolde Gott, [dass] sie alle niewes erdichtede leren, so den ersten ubralden vederen und helliger Schrift towedderen ... verwerpen wolden, so kunde der kercken weder eendracht gegeven werden.*<sup>112</sup>

Hans Schneider zu seinem 60. Geburtstag, hrsg. von Wolfgang Breul-Kunkel und Lothar Vogel (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte, 5), Darmstadt u. a. 2001, S. 137–155.

106 Mart., X, 47, 12.

107 III, 331, 403, 408, 416, 445, 467, 541, 788.

108 III, 122, 262, 307, 311, 391, 471, 546, vgl. III, 403, 686, 772, 835; über Kontakte zu Jesuiten: III, 139; vgl. III, 463, 773.

109 III, 155, 296f., 391, 411f., 459, 655f., 661, 851, vgl. III, 354, 450, 475, 607, 791f. (Fabel über Luther, Papst und Calvin im Himmel), 890.

110 III, 267, 297, 416, 643, 871, 883; vgl. III, 159, 263, 600f., 646, 845.

111 III, 289: *vel si hoc non probabitur, ut debebat, potius toleretur, quod tolli nequit ...*; ähnlich III, 265, 296f., 332, 661. Vgl. auch III, 619 (Vorschlag eines neuen Konzils), 636, 871.

112 III, 864f.

## 7. Die Chronik als Quelle für die westfälische Landesgeschichte

Mit den drei Bereichen Familie, Adel und Glaube sind die Felder umrissen, die den Wert der Schele-Chronik für die allgemeine Geschichte, insbesondere die Kultur-, Geistes- und Kirchengeschichte bezeichnen. Daneben stellt sie aber auch eine reiche Quelle für die Landesgeschichte, insbesondere die Westfälische Landesgeschichte dar.

Schon der erste Teil ist ein beredtes Zeugnis über die Verflechtungen des Adels im deutsch-niederländischen Grenzraum. Darüber hinaus enthält der Teil viele Anekdoten und Quellen, die sonst verloren wären. So findet man darin, um nur ein Beispiel zu geben, die Abschrift des Empfehlungsschreibens an Martin Luther und Philipp Melancthon, das der Osnabrücker Fürstbischof Franz von Waldeck Gerhard von Weveld und Sweders Onkel Caspar Schele 1543 mitgab.<sup>113</sup>

Nachrichten zu Westfalen und insbesondere zum Münsterland finden sich naturgemäß vor allem im dritten Teil, der ja in den Jahren 1629 bis 1635 auf Haus Welbergen entstanden ist. Hier ist natürlich der Dreißigjährige Krieg das beherrschende Thema, und zwar an der für den gesamten Kriegsverlauf entscheidenden Schnittstelle, als nach den Erfolgen des Kaisers durch das Eingreifen Gustav Adolfs der Dreißigjährige Krieg in seine letzte und längste und gerade für Westfalen auch härteste Phase eintrat. Viele Nachrichten der Chronik betreffen Truppendurchzüge, aber auch Verteidigungsmaßnahmen sind in ihrer praktischen Auswirkung beschrieben. Am 3. Oktober 1630 zieht das Bauernaufgebot jedes fünften Mannes aus Welbergen Richtung Mark ab, kehrt aber schon am 6. Oktober zurück.<sup>114</sup> Die Bauern, so weiß Sweder zu erzählen, die am 8. November 1631 zur Musterung nach Coesfeld ziehen mussten, begegneten am folgenden Tag auf dem Rückweg niederländischen Reitern. Nachdem sie ihnen versichert hatten, *nicht als liebe end frondschap met sie te doen te hebben*, ritten die Niederländer friedlich weiter.<sup>115</sup> Man findet aber auch dramatische Ereignisse: 1634 etwa haben sieben Soldaten aus Rheine zum Erpressen von Geld das Kind eines Bauern mitgenommen und in ein Halfter gesteckt, in dem es erstickt ist. Immerhin wurden alle Soldaten gefasst. *Een schrecklike daet. Gott erberme sik. Vae illis, qui causam dedere his malis*, notiert Schele dazu. Direkt im Anschluss berichtet er, wie Soldaten einem Bauern in kochendem Wasser erhitztes Brot in den Mund gesteckt hätten, bis er ihnen Geld versprochen habe. Wieder kommentiert Schele: *Horrenda petulantia fame. Peribunt qui ita nutrimento illudant. Ô grote boesheit der menschen; bi sulken unregelden kriegien sieht man, wat die böse, verdorven, ungetogen natura (?) sie. Diabolica haec malitia.*<sup>116</sup> Im Dezember 1633 musste Sweder dem Pastor von Welbergen in Rheine beistehen, weil dieser beschuldigt wurde, Soldaten beim Desertieren geholfen zu haben. Der Soldat, der den Pastor beschuldigt hatte, gestand schließlich unter der Folter, die Unwahrheit gesagt zu haben, und wurde gehenkt. Um dieselbe Zeit wurde der Bürgermeister von Metelen gefangen genommen, weil er gewagt hatte, die Soldaten aus Rheine unter

113 I, 412.

114 III, 466/68.

115 III, 714.

116 III, 862.

Berufung auf die Freiheit und Neutralität des Ortes abzuweisen; was aus ihm geworden ist, erfahren wir nicht.<sup>117</sup> Ein kulturhistorisches Kuriosum ist sicherlich die Rezeptur für Eichelbrot aus dem Jahr 1629.<sup>118</sup>

Abgesehen von den vielen Kriegsnachrichten erfährt man auch allerhand andere wissenswerte Dinge. Das Interesse der Archäologen haben immer wieder Scheles Beschreibungen und Deutungen von Großsteingräbern gefunden<sup>119</sup> ebenso wie Berichte über Geister und Hexen<sup>120</sup> und über Funde von Münzen und Fossilien<sup>121</sup>. Eine Muschel z. B. sieht Schele als Zeugnis für die Sintflut an und will sie zunächst mit einer erläuternden Inschrift in der Kapelle von Weleveld anbringen lassen. In Sorge, dass das als abergläubischer Reliquienkult missverstanden werden könnte, nimmt er davon aber wieder Abstand.<sup>122</sup> Überhaupt enthält die Chronik viele Hinweise zur Baugeschichte von Weleveld und Welbergen<sup>123</sup> und Beschreibungen von außergewöhnlichen Gebäuden, insbesondere Kirchen, in der Umgebung;<sup>124</sup> auch die Riesenbecker Reinhildis-Legende hat vermutlich durch Sweder ihren ersten schriftlichen Niederschlag gefunden.<sup>125</sup>

Vereinzel gewinnen wir Einblicke in Verhandlungen auf Versammlungen des Amtes Horstmar, wo es über die Art der Erhebung von Schatzungen geht, oder erfahren von ungewöhnlichen Wettererscheinungen.

Sehr eng waren auch Scheles Beziehungen nach Burgsteinfurt, insbesondere zum Gymnasium Arnoldinum, der Hohen Schule. Obwohl die Grafschaft calvinistisch war, pflegte Sweder Schele enge Beziehungen nach Steinfurt. So schenkt der Rektor des Gymnasiums ihm eine Münze mit dem Bild Kaiser Hadrians, und Schele sendet auf Ersuchen aus Steinfurt regelmäßig seine Niederländischen Zeitungen dorthin.<sup>126</sup> 1631 stellte er Prof. Westenberg aus Steinfurt als Haus-

117 III, 856f.

118 III, 154; dazu de *Bakker/Schlüter*, Gott betert desen tidt (wie Anm. 11), S. 138. Zur Situation im westlichen Münsterland A. de *Bakker* / J. *Grootenboer* / D. *Schlüter*: Jonker Sweder Schele: ooggetuige van twee oorlogen, in: Timothy *Sodmann* (Hg.): 1568-1648. Zu den Auswirkungen des Achtzigjährigen Krieges auf die östlichen Niederlande und das Westmünsterland (Westmünsterland. Quellen und Studien Bd. 10), Vreden 2002, S. 109-122.

119 I, 18, 223f. (Schledehausen), III, 355 (Uffeln), 682 (Welbergen); dazu J. A. *Bakker*, Hunebedde Duvelskut bij Rolde – een literatuurstudie, in: Nieuwe Drentse Volksalmanak 2002, S. 62-94, hier S. 70.

120 Geister: I, 489, 543, 549, 551, 611; III, 291; Hexen: I, 519, 565a, 577; II, 692f.; III, 119, 589. Dazu D. *Schlüter*, Betovering en vervolging. Over toverij in Oost-Nederland tussen de 16de en 20ste eeuw, Hengelo 1991, S. 58-68.

121 Münzfund von Brandlecht: II, 835; vgl. III, 24, 125. Dazu J. A. *Bakker*, De Romeinse muntschaten van Brandlecht (1620), Ringe (1654/55) en Emsbüren (voor 1713) in eijnetijdsde berichten, in: Jaarboek voor Munt- en Penningkunde 80 (1993) S. 5-21. Fossilienfunde: II, 766, 832.

122 II, 832f.

123 Weleveld: I, 323, 463, 468, 498, 524; II, 710, 712, 765, 769, 795, 816, 818-822, 874, 912f.; III, 18-20, 202f., 434, 543, 677f., 787, 841; vgl. I, 689; dazu *Swigchem*, Huiskapel (wie Anm. 104) und *Spits*, Och ewig (wie Anm. 9), S. 51f., 67f., 73f., 85. Welbergen: I, 514; III, 25, 50, 76, 96, 123, 255, 543, 555, 678, 712, 718, 774, 813, 841, 882; vgl. III, 609; dazu: Karl E. *Mummenhoff*, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650, Münster 1961, S. 295-297.

124 II, 776 (Welbergen), 791 (Borne); III, 23 (Varlar), 40 (Riesenbeck), 75 (Metelen), 122 (Ochtrup).

125 III, 40f.

126 III, 125, 205.

arzt und Hauskaplan an.<sup>127</sup> Auch seine Söhne gingen in Steinfurt zur Schule; am 26. Oktober 1629 wohnte er einer Feier zur Versetzung seines damals 11-jährigen Sohns von der Quinta in die Quarta bei. Sweder hätte die Schule für *een zier van Westphalen* gehalten, wenn sie die richtige Konfession gehabt hätte; deshalb waren seine Söhne von der Katechismuslehre befreit.<sup>128</sup>

Schließlich ist das Hausbuch des Sweder Schele auch ein Zeugnis für das Westfalen-Bewusstsein am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts.<sup>129</sup> Er verstand sich zwar selbst als Niederländer,<sup>130</sup> hegte aber eine große Bewunderung für Westfalen, das einerseits das Land seiner Vorfahren väterlicherseits war und zum anderen mit seinen zahlreichen Fürstbistümern eine Region war, in der der Adel als zweiter Stand einen großen Einfluss hatte.<sup>131</sup> Seine Hauptquellen sind die „Saxonia“ des Albert Krantz (1520), die „Rerum Friscarum historia“ des Ubbo Emmius (1596–1615) und die Werke des Reformationshistorikers Hermann Hamelmann (1526–1595), während Werner Rolewincs Westfalenlob ihm offenbar unbekannt ist. Westfalen ist für Schele aufgrund des Herkommens und Wirkungskreises seiner Familie eine beinahe ebenso feste Bezugsgröße wie das Luthertum. Unter der *natio Westfalica* versteht er geographisch den nördlichen Teil des niederrheinisch-westfälischen Reichskreises mit Bremen, aber ohne Ostfriesland und den niederrheinischen Teil ohne das zu Kurköln gehörende Herzogtum Westfalen und Vest Recklinghausen.<sup>132</sup> Voll Stolz hebt er die Vorbildlichkeit des westfälischen Adels hervor, und er fügt hinzu: „Aus diesem Adel bin ich hervorgegangen, ihn liebe ich und ihm wird meine Familie durch Heiraten verbunden sein.“<sup>133</sup> Immer wieder befasst er sich mit der Frühgeschichte dieses Raumes, der Zeit zwischen Tacitus und Karl dem Großen,<sup>134</sup> und bringt dabei, um nur ein Beispiel zu nennen, eine eigentümliche etymologische Deutung des Namens Westfalen: Als die Brukerter und Angrivarier von den Franken besiegt worden seien und Karl der Große unter ihnen Landsleute angesiedelt habe, seien diese von den Einheimischen „West-Walen“ bzw. *Gualli occidentales*, d. h. „Walen aus dem Westen“ genannt worden, denn die Deutschen würden die Franzosen „Walen“, d. h. Wallonen, nennen, wie es noch an der Grenze in Brabant üblich sei.<sup>135</sup>

127 III, 359. Über Johann Westenberg, Mathematiker, Mediziner und Kartografen (um 1595–1636) s. Ingeborg Höting, Die Professoren der Steinfurter Hohen Schule (Steinfurter Schriften 21), Steinfurt 1991, S. 203–206.

128 III, 124, 488.

129 Paul Casser, Das Westfalenbewusstsein im Wandel der Geschichte, in: Der Raum Westfalen Bd. II 2, Berlin 1934, S. 239f.; Friedrich von Klocke, Westfalen-Begriff und Familien- und Personenkunde, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 14 (1955/56) S. 39–41.

130 *Belgii confederatae nostrae provinciae, patria mea charissima, exoptabilior prae omnibus fere sedes videtur bonis rationibus* (III, 415).

131 Vgl. oben Anm. 27.

132 III, 591.

133 III, 436: ... *man secht, wie een reinen adell sehen wall, die soll in Westphalen gaen. Ex hac nobilitate ortus, hanc amo et huic familia mea inbaerebit per nuptias Deo dante.*

134 Z. B. III, 126f., 258f., 268–271, 328, 436, 514, 639–641 (Verbindungen zwischen der germanischen und der jüdisch-christlichen Religion), 864 (Deutung der Meierhöfe in Twente und der Schulthenhöfe im Stift Münster als Gerichtshöfe unter den Brukertern).

135 III, 578.

## 8. Die Nachwirkung

Eine unmittelbare Wirkung hat das umfangreiche Hausbuch von Sweder Schele schon allein deshalb nicht entfalten können, weil seine Manuskripte, die ohnehin nicht für die Veröffentlichung, sondern für seine Nachkommen bestimmt waren, in den Archiven verborgen blieben. Teil 1 und 2 gelangten bestimmungsgemäß – vielleicht sogar schon zu Sweders Lebzeiten – auf die Schelenburg, während der dritte Teil für Jahrhunderte im Hausarchiv Almelo der Grafen von Rechteren unentdeckt blieb. Trotzdem ist Sweder Schele nicht ganz ohne Wirkung geblieben.

Sein Streben nach Ausgleich, sein Humanismus und sein Adelsstolz fanden ihre Fortsetzung in seinem jüngsten Sohn Rabo Hermann Schele (1620–1662), dem bedeutendsten Vertreter der Familie Schele in der Frühen Neuzeit.<sup>136</sup> Rabo Hermann studierte, als sein Vater starb, Jura an der Universität Leyden. Sein Erbe, die Häuser Welbergen und Vennebrügge, sicherten ihm sein Auskommen. Nach seiner Kavaliertour durch Frankreich und Italien lebte er zunächst auf Haus Welbergen, wo seine erste Schrift, eine „Mahnung zum Frieden“ an die am Westfälischen Friedenskongress in Münster vertretenen Mächte, entstand, die er unter dem Pseudonym Publius Demophilus veröffentlichte.<sup>137</sup> Im Übrigen war er ein Experte für das antike römische Militärwesen, über das er zahlreiche Schriften publizierte; außerdem schrieb er einen Kommentar zu dem Werk „Dialogus de oratoribus“ des römischen Historikers Cornelius Tacitus.<sup>138</sup> 1647 wurde Rabo Hermann als Erbkastellan von Vennebrügge zur Ritterschaft von Salland zugelassen, wofür er auch den reformierten Glauben annahm und auf eine Zulassung zu den münsterschen Landtagen verzichtete. Als außerordentlicher Vertreter der Stände von Overijssel bei den Generalstaaten vertrat er nach dem Tod des Statthalters Wilhelm II. von Oranien zusammen mit dem holländischen Ratspensionär Johan de Witt, mit dem er einen regen Briefwechsel pflegte, einen dezidiert republikanischen und damit antioranischen Standpunkt und lehnte die Berufung eines neuen Statthalters ab. In seinen Hauptwerken „De iure imperii“ und „Libertas publica“,<sup>139</sup> die beide posthum erschienen, gab er die theoretische Begründung für eine republikanische Verfassung; das letztgenannte Werk wurde zu einer wichtigen Streitschrift während der zweiten statthalterlosen Zeit von 1702 bis 1747 und am Anfang der Batavischen Republik von 1795 bis 1806.<sup>140</sup> 1662 ist er 42-jährig auf Haus Weleveld gestorben.

Aber nicht nur durch seine Persönlichkeit, sondern auch durch sein Werk hat Sweder Schele innerhalb der Familie Schele Wirkung entfaltet. Die Abschrift des letzten Abrisses der Familiengeschichte aus dem Todesjahr 1639 in lateinischer Sprache auf einer losen Lage im Depositum Schelenburg mit einer Übersetzung

136 E. J. *Fockemae Andrae*, Raebolt Heerman Schele 1620–1662, in: Overijsselse portretten, Zwolle 1958, S. 59–77.

137 Publii *Demophili* Ad Christianos principes de pace prorepticus, Den Haag 1646.

138 M. Fab. *Quintiliani*, ut videtur, [aut Taciti] *Dialogus de oratoribus*, sive de *Causis corruptae eloquentiae*, cum Rabodi Hermani *Schelii* commentario ..., Leiden 1665.

139 Rabodi Hermanni *Schelii* *Libertas publica*. Liber posthumus, Amsterdam 1666; *des. De iure imperii liber posthumus*, Amsterdam 1671.

140 J. C. *Streng*, O heerlijk staatsjuvel van Overijssel. Reacties op het werk en de persoon van Rabo Herman Schele (1620–1662), in: dicht en on dicht, in: Overijsselse Historische Bijdragen 109 (1994) S. 87–101.

ins Deutsche ist noch zweimal kopiert worden. Am aufwendigsten gestaltet wurde die Abschrift 1770 vermutlich von Ludwig Clamor Schele (1741–1825), einem Nachfahren von Sweders Bruder Daniel, der nach dem Aussterben der Schelenburger Linie 1774 eine neue Stammlinie begründete und Sweders Text bis 1770 fortsetzte.<sup>141</sup>

Schließlich war Sweders Chronik, besser gesagt die ersten beiden Teile von ihr, auch dem berühmtesten Vertreter der Familie, dem streng aristokratischen Hannover'schen Minister Georg von Schele (1771–1844)<sup>142</sup> bekannt. Beide teilten den Stolz auf den Adel, wenn der streitbare Georg auch sonst wenig mit dem stets auf Ausgleich bedachten Wesen seines Vorfahren gemein hatte. Er ist es übrigens auch, der die beiden ersten Teile paginiert hat. Ansonsten findet sich nur eine kritische Bemerkung zu einem angeblich früher anderen Wappen der Familie in der Chronik: *Davon liegen gar keine Beweise vor; nichts als Legende von Mönchsart*, notiert er lapidar, und zu einem beigefügten Blatt mit einer Darstellung dieses Wappens: *Das Papier ist nach der Legende bemahlt worden*.<sup>143</sup> Aber Georg Schele hat in seinem Buch über die Familie Schele, das er nach dem Ende seiner politischen Karriere verfasst hat,<sup>144</sup> durchaus Gebrauch von Teil I der Chronik gemacht, auch wenn er mit den Mitteln seiner Zeit schon historisch fundierter arbeiten konnte als sein Vorgänger. Insbesondere hat er einige von Sweders genealogischen Tafeln übernommen, und auch die Herleitung des Adels von den Germanen bei Tacitus lehnt sich an Sweders Argumentation an. Man wird wohl nicht so weit gehen dürfen, hier von einem Einfluss Sweders auf das Denken Georgs zu sprechen, aber Georg wird sich doch durch die Darlegungen seines Vorfahren bestätigt gefühlt haben,<sup>145</sup> ebenso wie ein Bild von Rabo Hermann Schele über seinem Schreibtisch gehangen haben soll.<sup>146</sup>

## 9. Wert und Auswertung des Hausbuchs

In der Rückschau lässt sich beschreiben, wie das Hausbuch des Sweder Schele im Lauf der Jahre und Jahrzehnte einen Wandlungsprozess durchmacht. Folgt man der Klassifikation, die Benigna für Krusenstjern für Selbstzeugnisse als Teilmenge der umfassenderen Menge der Ego-Dokumente nach der Definition von Winfried Schulze aufstellt,<sup>147</sup> entspricht der erste Teil des Hausbuchs dem

141 StA Osnabrück, Dep. 38a, Nr. 1002; einfache Abschrift Nr. 1104.

142 Hans Joachim *Bebr*, Georg von Schele 1771–1844. Staatsmann oder Doktrinär? (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 18), Osnabrück 1973, bes. S. 261–267.

143 I, 160.

144 Georg Victor Friedrich Diederich Freiherr von *Schele*, Geschichte des Geschlechts der Freiherrn von Schele auf Schelenburg von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1774, Hannover 1829.

145 Vgl. Georg von Scheles Maxime, „daß in der Monarchie ein Erbadel seien müsse und dass er als Landstand abgesondert beraten und beschließen müsse“ (zit. nach *Bebr*, Georg von Schele [wie Anm. 142], S. 263) und sein Tadel an der „politische[n] Passivität der Ritterschaften“ (ebd., S. 264).

146 *Fockemae Andreae*, Raebolt Heerman (wie Anm. 136), S. 77.

147 Benigna von *Krusenstjern*: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Richard van *Dülmen* / Egon Flaig / Utz Jeggel [u. a.]: Historische Anthropologie, Kultur, Gesellschaft, Alltag 2 (1994), S. 462–471. Winfried *Schulze*, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüber-

Typ D, in dem statt eines expliziten Selbst ein implizites Ich z. B. in Form eines Chronisten erscheint. Eine Ausnahme bilden höchstens belehrende oder sachlich argumentierende Hinweise.<sup>148</sup>

Im zweiten Teil wandelt sich der Charakter ganz allmählich zu Typ C, bei dem die Welt noch im Vordergrund steht und das „ich“ hinter ihnen zurücktritt. Sweder beginnt zunächst ganz vereinzelt, beim Hinweis auf die Verwendung des Julianischen Kalenders und vor allem bei eingefügten Epigrammen und Epitaphen von persönlichem „wir“ oder „ich“ zu sprechen.<sup>149</sup> Beim Sterben seiner Schwester Wilhelma am 23. Oktober 1601 berichtet er in der 1. Person Singular von einem Gespräch mit ihr und macht sich im Anschluss an ihren Tod weitere persönliche Gedanken. Ähnliche persönliche Betroffenheit motiviert ein Selbstzeugnis über das Hören eines Donnerschlags.<sup>150</sup> Zu seiner eigenen Hochzeit am 19. Oktober 1602 notiert er erstmals einen persönlichen Segenswunsch<sup>151</sup> und begründet auf der darauf folgenden Seite einen Einschub zur Familie von Coeverden, aus der seine Frau stammte. Diese Segenswünsche wiederholen sich auch bei der Geburt seiner Kinder.<sup>152</sup> Für seine zweite Frau, die er sehr geliebt zu haben scheint, hat er gleich nach der Hochzeit ein eigens datiertes, wenn auch inhaltlich eher konventionelles Lied in das Hausbuch aufgenommen.<sup>153</sup> Über den Bau des großen Saals zu Weleveld durch den Osnabrücker Baumeister Johann Niemann 1617 berichtet er ausführlich in der 1. Person, woran sich der Entwurf eines Epitaphs für sich selbst anschließt.<sup>154</sup> Angesichts der Forderungen der Stände von Overijssel an Sweder, einen Eid auf den Calvinismus abzulegen, rechtfertigt er ausführlich seine Entscheidung, darauf nicht einzugehen, und mahnt auch seine Nachkommen, dem lutherischen Bekenntnis treu zu bleiben.<sup>155</sup> Noch einen Schritt weiter gehen im Oktober/November desselben Jahres schließlich Gedanken über den Trost in dunkler Zeit im Christentum.<sup>156</sup> Spätestens hier nimmt das Hausbuch Züge persönlichster Art an, unabhängig davon, ob die geäußerten Gedanken originell oder entlehnt sind. Dadurch dass das Persönliche immer mehr in den Vordergrund tritt, ist hier allmählich der Typ B erreicht, bei dem das Ich über sich selbst berichtet und zugleich darüber, was es interessiert, beschäftigt oder berührt.<sup>157</sup> Hier ist zugleich der Lebensabschnitt erreicht, in dem Sweder Schele sich unter dem Druck der konfessionellen Radikalisierung in den Nie-

legungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“, in: *Ders.* (Hg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, S. 11–30.

148 Zum Beispiel zur Frage nach der Macht des Teufels (I, 228f.) und zum Söldnerwesen (I, 373f.).

149 II 686 (*wyr*), 703 (*ich*), ähnlich 713, 716f., 736, 741, 743, 748, 787.

150 II, 744–748, 750. Vergleichbar ist 1618 die Segensbitte beim Erscheinen eines schrecklichen Kometen (II, 827).

151 II, 756: *Gott gebe den newen ebeleuten Seinen Segen. Amen.*

152 II, 770 (1604), 785 (1607), 797 (1609), 815 (1616). Ähnlich beim Tod des Vater 1606 (781) und der Mutter 1608 (791).

153 II, 814 (20. 1. 1615).

154 II, 818–822, 825.

155 II, 851–853.

156 II, 857f.

157 *Krusenstjern*, Selbstzeugnisse (wie Anm. 147), S. 464f.

derlanden aus dem öffentlichen ins Privatleben zurückzieht.<sup>158</sup> Gerade im dritten Teil des Hausbuchs ist auch die Auswahl des Stoffes stärker noch als im ersten und zweiten Teil durch Anliegen und Stimmungen des Autors geprägt.<sup>159</sup>

In den vergangenen Jahren konnten die Lücken in der Transkription, die vor allem die lateinischen Passagen des dritten Teils betreffen, durch die Nutzung der Internetpräsentation geschlossen werden. Um diese Transkriptionen, die inhaltliche Erschließung von Teil 1 und den neu aufgefundenen 4. Teil ebenfalls im Netz zugänglich zu machen und so den Zugang zu dieser vielschichtigen Quelle weiter zu verbessern, soll sie zukünftig über das Portal „Westfälische Geschichte“ zugänglich gemacht werden.<sup>160</sup> An der Universität Münster ist die Edition der Schele-Chronik auf der Seite des Zentrums für Textedition und Kommentierung (ZETEK) unter den außeruniversitären Institutionen aufgeführt. Langfristiges Ziel ist es, das Hausbuch des Sweder Schele in einer kommentierten Edition der Forschung zugänglich zu machen.

158 Vgl. III, 900: ... *inter varias patriae mutationes vixit. Res publicas sic non gessit, nisi quod ab anno 1612 usque ad 1618 munere patriae irrecusabili inter ordines generales Hagae legatus patriae aliquamdiu fuerit*, und das Epigramm: *Privatus vivam: spes et fortuna valete, / Me melius pietas, me saturoetque quies. / Fallit et instabilis sors illa volubilis alta. / Fide Deo, is dominus ditior et melior.* (IV, lat. f. 9r) In der deutschen Übersetzung des 18. Jahrhunderts: *Ich wil dabeime sein, du Hoffnung und du Glück, / Ich sag' auch gute Nacht: es sey nur mein Vergnügen / die Gottesfurcht und Ruh' im leztem Lebens-Stück: / Das hohe Glück' ist rund, und wil nur immer triegen, / Es schmeichelt einem zu, und hebet driim hinauff, / Damit es tieffer könn' uns Arm' herunterstürzen / Trau nur allein auf Gott. Du thust viel bässern Kauff, / Der ja viel bässer wird mit Segen dich bewürzen.* (IV, dt. f. 13v).

159 Vgl. dazu Andreas Rutz, *Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen*, in: *Zeitenblicke* 1 (2002), Nr. 2 [20.12.2002], URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html>.

160 URL: <http://www.westfaelische-geschichte.de/web866>.